

<http://www.jungewelt.de/2009/05-27/024.php>



27.05.2009 / Thema / Seite 10

Bewegung denken

Debatte. Wider die Einbalsamierung von Lenins Gedanken. **Teil 1:** Die Geschichtlichkeit von Wahrheit

Wolfgang Fritz Haug

Am 13. und 14. Mai erinnerte der marxistische Philosoph Hans Heinz Holz an Lenins erkenntnistheoretische Schrift »Materialismus und Empiriokritizismus«, die vor 100 Jahren als Buch veröffentlicht wurde. [In seinem Beitrag](#) kritisiert Holz unter anderem den Herausgeber des »Historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus« Prof. Dr. Wolfgang Fritz Haug als einen Vertreter gegenwärtigen Revisionismus und damit als jemanden, der die Objektivität von Wahrheit bestreite. Haug entgegnet Holz in dem hier abgedruckten ersten Teil seiner Erwiderung mit der notwendigen Historizität von (philosophischen) Wahrheiten, also auch denen Lenins. (jW)

Es kommt vor, daß ein umfänglicher Text über eine Frage, die den wenigsten auf den Nägeln brennt, im ganzen wenig Beachtung findet, während eine Nebenbemerkung die Aufmerksamkeit an sich zieht. Ein solcher Text ist Hans Heinz Holz' Relektüre von Lenins »Materialismus und Empiriokritizismus« zum hundertsten Jahrestag der Erstveröffentlichung. Der Gegenstand, historisch-kritisch beleuchtet, könnte außerordentlich interessant sein. Doch seine Behandlung hat etwas Beruhigend-Konservatives: die Wahrheit liegt fertig da, es ist im Grunde alles immer schon gewußt worden. »Wir haben keine Fragen mehr, wir haben nur mehr Antworten«, wie das Kabarett Die Distel zu einer Zeit glossierte, als die DDR noch eine Zukunft zu haben schien, auch wenn diese immer schütterer aussah. Nimmt man den inquisitorischen Ton hinzu, erhält man den Eindruck, dem Autor gehe es vor allem darum, anders Denkenden die Rechtgläubigkeit abzusprechen. Anders zu denken, hieße in diesem Fall, die Materie nicht auf die geforderte Weise anzuerkennen oder in der Frage der Erkennbarkeit der objektiven Realität gewisse Umstände zu machen, etwa sprachphilosophischer Art. Das wäre sozusagen philosophischer Revisionismus. Aus ihm folgt anscheinend der politische Revisionismus, das heißt der Übergang zur Bejahung des Kapitalismus und Stützung der Klassenherrschaft. Zunächst scheint es um obskure Abweichler vor hundert Jahren zu gehen, deren revisionistische Abweichung, wie uns erklärt wird, keinerlei Interesse mehr verdient und die nur mehr Beispiele für Abweichung als solche sein sollen. Doch dann, im zweiten Teil, zeigt der Text unvermittelt Krallen, mit denen er in die Gegenwart greift:

»In der Generation nach dem Zweiten Weltkrieg haben wir dies in mehreren Schüben im französischen Existentialismus, in der sogenannten Frankfurter Schule (einschließlich Marcuse), in der jugoslawischen Praxis-Philosophie und neuerdings wieder in der Tendenz des ›Historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus‹ unter der Leitung von Wolfgang Fritz Haug erlebt. Diese philosophischen Strömungen (...) laufen objektiv letzten Endes auf eine Sozialdemokratisierung des Kommunismus hinaus (...). Lenins Bedeutung ist es, daß er von den Anfängen her diese Richtung durchschaut und kenntlich gemacht hat. Ihm wurde klar, daß die philosophischen Revisionismen nur deshalb ideologisch-politische Kraft gewinnen konnten, weil sie sich von einem (...) Übervater (Kant – WFH) die Substanz holen konnten, aus deren Brocken sie geistreich oder dümmlich ihre Gebilde zimmerten.«

Da die jugoslawische Praxis-Philosophie ebenso Geschichte ist wie die Frankfurter Schule, bleibt als einzige Zielscheibe das Historisch-kritische Wörterbuch des Marxismus. »Lenins Bedeutung ist es, daß er von den Anfängen her diese Richtung durchschaut (...) hat.« Was als harmloser Jubiläumsartikel begann, ist zu einem Angriffssignal geworden, dem freilich hier nichts folgt, da Holz sich mit dem Wörterbuch mit keiner weiteren Silbe auseinandersetzt. So unvermittelt, als unerwartetes Einsprengsel der Angriff kam, so plötzlich ist er wieder vorbei, und die Kritik wird weder ausgeführt, noch der revisionistische Sündenfall an Beispielen vorgeführt. Offenbar reicht es dem Autor, das Angriffssignal gegeben und seinen Text in eine Allegorie verwandelt zu haben, die etwas anderes meint, als sie sagt, und den armen Lenin dafür einspannt. Denn wie das bei solchen Dingen nun mal ist: Da außer ein paar Spezialisten kaum jemand in der jW-Leserschaft am erkenntnistheoretischen Gerangel teilzunehmen geneigt sein wird, gewinnen die Seitenhiebe zentrale Bedeutung.

Kritik dieser Art am Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus ist lächerlich, die Fülle der marxistischen Autoren, Artikel und Ansichten, die einzig an die Regeln historisch-kritischer Methode gebunden sind, läßt sich keineswegs über einen Kamm scheren. Auf diese Kritik kann also auch nicht geantwortet werden. Daß einzig mein Name genannt wird, scheint den Text zur Haug-Kritik zu machen, aber ohne ein einziges Argument zur Sache. Was soll der so Angegriffene auf diese Komödie antworten, in welcher der ewig wissende Holz den ewig suchenden Haug eben dieses Suchens wegen aus dem Marxismus hinauszubugsieren versucht? Wo freilich Holz noch ganz auf die stalinistischen Kampfbegriffe setzt – denn das Wort »Revisionismus« kann nicht mehr jungfräulich, sprich: vorstalinistisch gedacht werden –, hört der Spaß auf. Da haben wir sie wieder vor uns: Die absurde, weil verabsolutierende, aus der Zeit reißende Anhimmelung der ›unerbittlichen polemischen Schärfe der Klassiker‹, die konsequent ausblendet, wie verheerend sich diese Tradition in der Linken im 20. Jahrhundert ausgewirkt hat. Mehr ist dazu nicht zu sagen. Sparen wir die Worte für den Versuch, etwas von Lenins Aktualität aus der einbalsamierten Mumie wieder ins Freie zu holen und in der Linie Marx-Luxemburg-Gramsci aufzufrischen.

Mit Blick aufs Heute ...

»Philosophier nicht allzu schlau, tue dich nicht groß mit dem Kommunismus, verbirg nicht Schlamperei, Müßiggang, Oblomowtum, Rückständigkeit hinter großen Worten.«

Lenin, erstes von vier Geboten, 17.X.21 (LW36, 539)

Holz' Artikel spielt auf zwei Ebenen: Alles über den Lenin von 1909 und seine Kritik des Empiriokritizismus Gesagte ist so ausgewählt und angeordnet, daß es auf unsere Gegenwart weist und sie deutet. Holz tut das, aber sagt es nicht. Daß er es nicht ausdrücklich sagt, erlaubt es ihm, keinen Gedanken auf die enormen historischen Unterschiede zwischen der Situation

der damaligen russischen und der heutigen deutschen Linken zu verwenden. Rußland war despatisch regiert und trotz seiner kapitalistischen »Inseln« zu vier Fünfteln bäuerlich geprägt. Die bäuerlichen Massen waren oft noch analphabetisch und nicht nur unter der gutsherrschaftlichen und der staatlichen Knute, sondern zusätzlich unter der pfäffischen, unwissend und abergläubisch in, wie Lenin nicht unproblematisch sagt, »halbasiatischer Kulturlosigkeit« (LW 33, 448) gehalten. Nach allen Regeln kritischen Denkens und demokratischer Ansprüche war das Land rückständig. Die Sozialdemokratie war in den Untergrund, ihre Führer nach Sibirien oder in die Emigration verbannt. Selbst das wilhelminische Untertanen-Deutschland mit seiner Sozialistenverfolgung stach davon wie die Utopie eines besseren Lebens ab. Niemand sah diese Unterschiede deutlicher als Lenin. »Dem russischen Proletariat«, schrieb er 1902 in »Was tun?«, »steht der Kampf gegen ein Ungeheuer bevor, mit dem verglichen das Sozialistengesetz in einem konstitutionellen Lande als wahrer Zwerg erscheint.« (LW 5, 383)

Drei Jahre später ereignete sich ein demokratisch-revolutionärer Aufbruch in Rußland. Nach seiner Niederschlagung, im Moment der lähmenden Niederlage und massiven Unterdrückung der russischen Arbeiterbewegung, schrieb Lenin »Materialismus und Empiriokritizismus«. Der Kampf gegen die Religion und alle ihre philosophischen Derivate, also gegen den »geistigen Stock« der Unterwerfung (LW 17, 61), treibt Lenins Auseinandersetzung mit positivistischen und idealistischen Einflüssen an, die er bei marxistischen Intellektuellen aufspürt.

Und nun stellt ein marxistischer Intellektueller 2009 in der jungen Welt dem prekarisierten »Kybertariat«¹ der Gegenwart, das gewiß nicht unter der Knute dumpfen religiösen Aberglaubens in Kulturlosigkeit vegetiert, diese Streitschrift auf eine Weise vor, die sie weder historisch situiert noch sie oder ihre Wirkungsgeschichte kritisch reflektiert. Er gibt mit jedem Satz zu verstehen, was er mit keinem Satz sagt, daß jene Schrift von 1909 einen Schlüssel für die Linke von 2009 berge. Nun könnte man denken, er würde die Aktualität der leninschen Schrift von 1909 darin sehen, daß in der Epoche des Neoliberalismus mit seinem spekulativen Überbau fiktiven Kapitals im Zeichen der Postmoderne in bestimmten Intellektuellenkreisen auch eine Sicht die kulturelle Oberhand gewonnen hat, die sich das, was wir Wirklichkeit nennen, als eine Art Schneeballsystem mit »Hebelwirkung« von »auf Meinungen geborgten Meinungen« vorgestellt hat. Klassen, Kritik, ja Realität schlechthin hat sie für irrelevant erklärt oder in Diskurse aufgelöst. Die sogenannten Informationstechnologien taten ein übriges. Speziell zur Zeit der Dotcom-Blase schwelgte nicht nur die FAZ, sondern auch so mancher Linker in Vorstellungen der immateriellen Arbeit, ja der Entmaterialisierung der Ökonomie schlechthin. Die Kritik solcher imaginärer Materialitätsabschaffungen findet sich im HKWM2, eine Kritik der modischen Realitätsabschaffungen in der Neuausgabe meiner Kritik der Warenästhetik.³ Holz hält sich mit solchen Fragen nicht auf.

Rückzug ins Konservative

Wenn für Holz nicht die Infragestellung der objektiven Realität das aktualisierende Bindeglied zwischen der Gegenwart und Lenins hundertjähriger Schrift bildet, was dann? Nun, was die postkommunistische Situation der Linken in einem hightech-kapitalistischen Lande wie der Bundesrepublik im Moment der Krise des Weltkapitalismus mit der damaligen Situation zu verbinden und die Übertragbarkeit zu gewähren scheint, ist die (der Sache nach schon lange vorbereitete) Niederlage von 1989, das Umschlagen der demokratisch-sozialistischen Revolutionsbewegung in der DDR in deren Kapitulation. Holz: »Auf geschichtliche Niederlagen folgen ideologische Verwirrungen. Die Sieger besetzen nicht nur die Positionen politischer Macht, sondern infiltrieren auch das Bewußtsein der

Geschlagenen«.

Doch liegt der Moment der Niederlage nicht schon fast eine Generation zurück? Gab es nicht inzwischen einen vielfältigen neuen Aufbruch sozial-emancipatorischer Bewegung? Nicht zuletzt sind inzwischen dreißig Jahre neoliberaler Mißwirtschaft der Deregulierung und Privatisierung in die größte Krise seit 1929 umgeschlagen. Für die Linke ist der gegenwärtige Moment nicht mehr vor allem der Moment der Niederlage. Holzens Anknüpfung ist reiner Schein. Und wäre es der Moment der Niederlage, dann wäre nicht Lernblockierung sondern radikales Lernen aus derselben angesagt. In Lenins Worten: »Eine Niederlage ist nicht so gefährlich wie die Angst davor, seine Niederlage einzugehen, die Angst, alle Konsequenzen daraus zu ziehen.« (LW 33, 74)

Wie so mancher, der die Auszehrung des aus der Revolution von 1917 hervorgegangenen europäischen Staatssozialismus, den Zusammenbruch und die folgende kapitalistische Restaurationsperiode erlebt hat, traut sich Holz Lenins methodische Haltung nicht mehr zu. Die »Wende« von 1989 lähmt ihn. Es scheint sicherer zu sein, die Reihen zu schließen. Es ist ja wahr, daß nach Niederlagen Resignation und Anpassung bekämpft werden müssen. Aber wie? Holz schlägt den Rückzug ins Konservative vor: »die Zweifel an der Richtigkeit der eigenen revolutionären Ziele müssen ausgeräumt, die theoretische Grundlage des eigenen Handelns muß konsequent ausgearbeitet und gegen Kompromisse und Verbiegungen verteidigt werden.« Zu diesem Zweck sollen wir überall Abweichung kenntlich machen, »an Erkenntnistheorie und Ontologie (Naturdialektik) als unabdingbaren Bestandteilen des Marxismus« festhalten, die »tragenden Stützen des Gebäudes, das wir dialektischen Materialismus nennen«, festigen.

Die Aufarbeitung der Fehler wird niemand, der seine Sinne beisammen und die Zukunft des Sozialismus im Auge hat, durch die Jagd nach Abweichlern ersetzen. Es sei denn, die Abweichungen seien an der Niederlage schuld. Aber auch hier würde das deren Analyse voraussetzen. Auf jeden Fall wird er, wie einst der gefangene Antonio Gramsci, alles daran setzen, die Ursachen der Niederlage aufzuarbeiten, soweit sie in Defiziten marxistischer Theorie und Praxis lagen. Oder sollte diese Jagd am Ende von einer anderen »Abweichung« ablenken? Wir kommen darauf zurück.

Keine ewigen Wahrheiten

Bei Lenin geht es 1906 im Moment der Niederlage um die »große Frage, ob die gesamte Taktik der Partei zu revidieren ist« (LW 10, 101). Und »selbstverständlich dürfen wir diese Streitfrage nicht unter dem Gesichtspunkt betrachten, ob dieser oder jener Weg des Handelns wünschenswert ist, sondern müssen von den objektiven Bedingungen der gegenwärtigen Lage und dem Verhältnis der gesellschaftlichen Kräfte ausgehen« (LW 10, 104). Statt irgendetwas hiervon abzuarbeiten, die große Niederlage des Kommunismus, die Verwandlung und jetzige Krise des Kapitalismus, die neuen Konflikte und möglichen Akteure, die völlig neue Situierung – springt Holz ins Überallgemeine einer Philosophie, die zugleich die gespenstige Wiederkehr des Wahrheitsmonopols der Partei- und Staatsführungen unseligen Angedenkens andeutet: »Damit ist für jede einzelne Entscheidung die Frage nach der historischen Wahrheit gestellt. Es kann nicht um Meinungen gehen, die dieser oder jener von der gegenwärtigen Situation, von den Fehlern der Vergangenheit oder von den Hoffnungen auf die Zukunft hat.« Aber wie sollen wir unsere relative Wahrheit gewinnen und erhärten, wenn nicht aus dem Meinungsstreit? Und was soll es heißen, »diesen oder jenen« aus der Teilnahme an diesem Streit auszuschließen?

Anscheinend ist die Antwort auf die für Lenin 1909 und für Holz hundert Jahre später so wichtige Frage, ob es überhaupt objektive Realität gibt, nicht oder allenfalls sehr schwach und vielfach vermittelt an die Entscheidung für oder gegen Reformismus gebunden. Es ist wichtig, an der Konsistenz marxistischen Denkens zu arbeiten. Aber dieser Eifer muß sich konkret betätigen. Er wird selbst reaktionär, wenn in Gestalt inquisitorischer Zensur ausgeübt. Gefordert ist die begriffliche Arbeit an der Sache. Eine Stelle, welche die eine absolute Wahrheit immer schon weiß und verwaltet, gibt es nicht. Die »Hauptverwaltung Ewige Wahrheiten« (Havemann) war der im Ernstfall hohle ideologische Apparat, mit dessen Hilfe und flankiert vom Terror »aus der Partei der Revolution und der Revolutionäre das Gegenteil geschaffen« worden ist, wie Theodor Bergmann in seiner Einleitung zur Wuppertaler Lenin-Tagung von 1993 gesagt hat, »ein Apparat, der gehorsamen Dummköpfen Privilegien und Karriere vermittelte«.⁴ Es war dies eine Maschinerie zur Vernichtung marxistischen theoretischen Potentials.

Holz referiert Lenins höchst vernünftige Einsicht, daß »jede wissenschaftliche Wahrheit relativ auf die Zeit«, das heißt, von ihr geprägt und begrenzt ist, »in der sie formuliert wird und deren Wissensstand sie repräsentiert.« Doch statt diese historische Relativierung am Beispiel von Lenins Schrift konkret zu analysieren, lenkt er auf die vermeintliche »Grundfrage« marxistischen Philosophierens ab: Es habe »nur einen Sinn, von ihr als einer Wahrheit zu sprechen, wenn es einen Grenzwert absoluter Wahrheit gibt, dem sie sich annähert oder von dem sie den einen oder anderen Aspekt korrekt wiedergibt.« Ja, das ist wohl wahr – nur daß es sich mit dem »Grenzwert absoluter Wahrheit« fürs Problem, je konkrete Wirklichkeit zu analysieren, nicht viel anders verhält als mit den gedachten hundert Talern im Unterschied zu welchen, die man wirklich hat. Das Aufgegebene als bereits Gegebenes auszurufen, ist zu allen Zeiten triumphalistische Dummheit. Nüchtern gesehen, ist das Verhältnis des praktisch und theoretisch agierenden Lenin zu Kant viel komplexer, als es bei Holz den Anschein hat. Dadurch, daß wir das Ziel der absoluten Wahrheit verfolgen, sind wir noch lange nicht am Ziel. Absolut unwahr aber wäre es, würden wir die Subjektunabhängigkeit der Wahrheit ausrufen. Das hätte einziger Sinn, wäre damit die Unabhängigkeit vom je einzelnen Subjekt gemeint und seine Verweisung auf die Gemeinschaft wissenschaftlicher Subjekte gemeint. Den »subjektiven« Anteil schlechthin loswerden zu wollen, wäre herabgesunkener und sedimentierter Gottesglaube, wie Gramsci gezeigt hat. Was wir objektiv nennen, ist die kulturell vereinigte Subjektivität. Und diese Subjektivität schwebt nicht in der Luft des Geistes, sondern ist eingebettet ins Geflecht materieller gesellschaftlicher Praxen.

»Subjekt« und Wahrheit

Führen wir also keine Scheingefechte! Selbstverständlich kommt für uns der »Verzicht auf objektivierbare Wahrheitsgründe« nicht in Frage. Doch was heißt das anderes, als daß der tätig vermittelte Subjekt-Objekt-Prozeß »objektiviert«, das heißt, als wirklicher in die Erkenntnistheorie eingearbeitet werden muß. Anders geht man in die von Marx in der ersten Feuerbach-These umrissene objektivistische Falle, Welt immer schon in der Objektform zu denken. Trägt man dem Rechnung, ist im selben Zug auch die Annahme ausgeschlossen, die Wahrheit fände »nur im Subjekt ihre Quelle«. Und dennoch findet einziger das »Subjekt« bzw. die Gemeinschaft wissenschaftlicher Subjekte die Wahrheit, bzw. formuliert Aussagen und beurteilt sie nach Wahrheitskriterien. »Subjekt« ist dabei die philosophische Verkleidung handelnd denkender Individuen, deren keines die Wahrheit gepachtet hat, auch wenn es das noch so gern möchte. Die Beurteilung von Aussagen, aber auch von Kriterien der Beurteilung derselben unter Wahrheitsaspekten, zirkuliert in Diskussionszusammenhängen. Hier hat es keinen Sinn, trotzig die rote Fahne zu hissen, statt genau und kritisch hinzusehen, was

»bürgerliches« Denken hinsichtlich dieser Prozesse als für sich richtig festgestellt hat. Auch ein rotes Brett vorm Kopf ist immer noch ein Brett vorm Kopf. Daß »die intersubjektive Akzeptanz zum Kriterium« der Wahrheit einer Aussage genommen wird, hat nichts mit Feyerabends Beliebigkeitsverkündung zu tun.⁵ Es genügt, daß Holz und Haug oder wer immer sonst dem widersprechen, und sofort ist es um die »intersubjektive Akzeptanz« von Feyerabends Kriterienlosigkeit geschehen. Welche anderen Möglichkeiten sollten wir denn auch haben, uns mit unseren historisch bedingten und begrenzten Wahrheiten in jenem unabschließbaren Prozeß dem Ideal der unbedingten Wahrheit anzunähern? Die Vorstellung, wir könnten der intuitiven Schau Gottes teilhaft werden, haben wir als kindlichen Wunsch zurückgelassen. Glaubt noch jemand an die Führung als Wahrheitsgarantie? Ist es viel besser, diese Rolle der metaphysischen Garantie »dem Marxismus« zuzuschreiben? Aber was wäre dieser, wenn nicht unser vielstimmiger praktisch-theoretischer Such-, Diskussions- und Erfahrungsprozeß in wissenschaftlich aufbereiteter Form?

In Holz' Lenin-Konservatismus, der den historisch-kritischen Umgang mit unserer Geschichte und unseren Klassikern als Revisionismus brandmarkt und sich der Fehleranalyse und dem Lernen aus dem Scheitern des Kommunismus im 20. Jahrhundert verweigert, ist Lenin tot. Lenins Geist spricht eher aus Brechts hinterständigem Gedicht von 1929:

Vergiß nicht, dies sind die Jahre
 Wo es nicht gilt zu siegen, sondern
 Die Niederlagen zu erfechten
 (...)
 Sei anwesend bei all deinen Niederlagen
 Laß keine aus, höre
 Jedes Schmähwort, jedes aber höre wie eine Frage, schreie du jede Antwort!⁶

1 Die globale Ausdehnung und Rekombination der durch die Kybernetik und die Informationstechnologien veränderten Lohnarbeitsformen schaffen, so Ursula Huws, ein globales »Kybertariat« mit gemeinsamer gesellschaftlicher Lage und damit möglichen Gemeinsamkeiten für grenzüberschreitende Organisierungsversuche. Vgl. U. Huws, *The Making of a Cybertariat. Virtual Work in a Real World*, New York 2003

2 Vgl. etwa die Artikel »immateriell« und »immaterielle Arbeit«

3 W. F. Haug, Kritik der Warenästhetik, gefolgt von Warenästhetik im High-Tech-Kapitalismus. Zum »Wegreden der Wirklichkeit« und ihrer Wiederkehr in der Krise vgl. den 4. Teil des Zweiten Buches, Frankfurt/M. 2009, S. 332–344

4 Th. Bergmann, W. Hedeler, M. Keßler u. G. Schäfer (Hg.), *Lenin. Theorie und Praxis in historischer Perspektive*, Mainz 1994, S. 20

5 Der Wissenschaftstheoretiker Paul Feyerabend plädierte in seinem Buch »Aganist Method« (1975, dt.: *Wider den Methodenzwang*, 1978) für einen zwanglosen Methodenpluralismus in der Forschung – d. Red.

6 Brecht, Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Bd. 14, S. 38 f.

Quelle: <http://www.jungewelt.de/2009/05-28/048.php>

28.05.2009 / Thema / Seite 10

Zweierlei Revisionismus

Debatte: Wider die Einbalsamierung von Lenins Gedanken. Teil 2 (und Schluß): Praxis ist mehr als bloß ein Kriterium

Wolfgang Fritz Haug

Am 13. und 14. Mai erinnerte der marxistische Philosoph Hans Heinz Holz an Lenins erkenntnistheoretische Schrift »Materialismus und Empiriokritizismus«, die vor 100 Jahren als Buch veröffentlicht wurde. In seinem Beitrag kritisiert Holz unter anderem den Herausgeber des »Historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus« Prof. Dr. Wolfgang Fritz Haug als einen Vertreter gegenwärtigen Revisionismus und damit als jemanden, der die Objektivität von Wahrheit bestreite. Haug entgegnet Holz in seiner Erwiderung mit der notwendigen Historizität von (philosophischen) Wahrheiten, also auch denen Lenins.

Im gestern erschienenen ersten Teil untersuchte Haug Lenins Streitschrift im zeitgeschichtlichen Kontext ihrer Entstehung und konstatierte bei Holz, der sich auf »ewige Wahrheiten« berufe, einen »Rückzug ins Konservative«.(jW)

Lenin als toten Hund zu behandeln, wäre eine Torheit sondergleichen, mit der die Linke sich selbst beschädigen würde. Lenin als Offenbarer der einen, immer schon erreichten Wahrheit hinzustellen, wäre eine noch größere Torheit. Sie würde die Linke nicht nur beschädigen, sondern sie aus dem geschichtlichen Verkehr ziehen und ins Sektenmuseum verbannen. Mit Lenin hätte eine solche Musealisierung etwa soviel zu tun wie ein ausgestopftes Tier mit dem Leben in der Natur. Lenins Größe speiste sich aus der Fähigkeit, geschichtliche Konjunkturen und Kräfteverhältnisse auf Handlungsmöglichkeiten hin zu erfassen. Nicht im Begriff der »Vertiefung«, den Hans Heinz Holz merkwürdigerweise als die Quintessenz des Leninschen Theorie-Praxis-Verständnisses empfiehlt, begegnet man dieser Fähigkeit, sondern in dem der Wendung. »Wo sind die Grenzen des Rückzugs?«, fragten viele Genossen bei der Abwendung vom Kriegskommunismus. »Diese Frage ist falsch gestellt«, antwortete Lenin, »weil nur die weitere praktische Durchführung unserer Wendung das Material zu ihrer Beantwortung liefern kann«. (LW 33, 89) »Wunder«, hatte Lenin 1917 in den Briefen aus der Ferne geschrieben, »gibt es weder in der Natur noch in der Geschichte, aber jede schroffe Wendung der Geschichte, darunter auch jede Revolution, (...) entfaltet so unerwartet eigenartige Kombinationen der Kampfformen und der Kräfteverhältnisse der Kämpfenden, daß dem spießbürglerlichen Verstand vieles als Wunder erscheinen muß.« (LW 23, 311) Das ist im Moment des Sturzes des Zarismus geschrieben. Doch die Niederlage macht diese Einsicht nicht gegenstandslos. Auch sie ist kein »Wunder«. Sie hat Gründe und gibt Hinweise. Selbst die »schroffe Wendung der Geschichte« von 1989, mit ihren demokratischen Revolutionen, »entfaltet so unerwartet eigenartige Kombinationen der Kampfformen und der Kräfteverhältnisse der Kämpfenden« und zeigt das Untergegangene gleichsam nackt, der Demütigung durch die Sieger preisgegeben, aber auch der Erkenntnis der Besiegten – ein mögliches Lehrstück, das als solches zu realisieren ist. Die Unterlegenen

können jetzt zumindest die Konsequenz daraus ziehen, daß sie bereits in der untergegangenen Formation »besiegt« gewesen waren, indem die Politbürokratie sie, in Helmut Steiners Worten, einer veritablen »Marxismus-Enteignung« unterzogen hatte.

Praktische Dialektik

Bertolt Brecht hat in Lenins Fähigkeit, in den objektiven Wendungen der geschichtlichen Konstellationen sich ohne die Preisgabe von Standpunkt und Zielperspektive jeweils neu zu orientieren, dessen Dialektikauffassung am Werk gesehen. Er hat daraus in finsternen Zeiten Hinweise für die Handlungsfähigkeit der Linken verdichtet und in weitergebarbarer Form seinem »Me-ti – Buch der Wendungen« zugrunde gelegt.

Lenins praktische Dialektik mit ihrer Fähigkeit zur situationsgerechten Wendung setzt die jeweils »konkrete Analyse einer konkreten Situation« voraus. In solcher Analyse sieht er 1920, nun an der Spitze der Sowjetregierung, »das innerste Wesen, die lebendige Seele des Marxismus« (LW 31, 154). Im Kontext geht es gegen einen »Marxismus der bloßen Worte«, den er bei einem der nachmals bedeutendsten marxistischen Philosophen, Georg Lukács, bemerkt, der sich für den Boykott der Parlamentswahlen ausgesprochen hatte. Lukács lasse in seinem revolutionären Enthusiasmus »das Wesentlichste« außer acht, nämlich »die Notwendigkeit, alle Arbeitsgebiete und Einrichtungen, durch welche die Bourgeoisie ihren Einfluß auf die Massen ausübt usw., zu erobern und erobern zu lernen« (153 f.). Dann wendet Lenin sich gegen Béla Kun, der die KPD-Führung der Rechtsabweichung bezichtigt hatte, weil sie mit politischen Kompromissen und »Übergangsmaßnahmen« um die Arbeiter warb, und seine Kritik auf Marx-Zitate stützt, die »sich auf eine der jetzigen ganz unähnliche Situation beziehen« (ebd.).

Wer den Antirevisionismus wie Béla Kun quasi metaphysisch verabsolutiert, hat Lenin im Ansatz verfehlt. Das läßt sich an einem Einwand Lenins gegen Georgi W. Plechanows »Grundprobleme des Marxismus« von 1908 ablesen.¹ Plechanow behauptet dort, im ersten Teil von Engels' »Anti-Dühring« seien die philosophischen Anschauungen des Marxismus »in ihrer endgültig ausgearbeiteten Gestalt (...) dargestellt« (14). Dagegen zögert Lenin nicht, die »Revision der ›Form‹ des Engelsschen Materialismus«, sofern sie auf die Weiterentwicklung der Physik eingeht, als notwendige Revision zu rechtfertigen. Diese »Revision (...) enthält folglich nicht nur nichts ›Revisionistisches‹ im landläufigen Sinn des Wortes, sondern ist im Gegenteil eine unumgängliche Forderung des Marxismus« (LW 14, 250). Alles andere wäre »Hohn auf den Geist des dialektischen Materialismus« und würde »die Engelssche Methode diesem oder jenem Buchstaben bei Engels zum Opfer bringen« (ebd.). Wie sollte das nicht auch für den Umgang mit »Materialismus und Empiriokritizismus« gelten? Und wie könnte eine Veränderung des klassenmäßigen und diskursiven Umfelds nicht ihrerseits das marxistische Denken dazu zwingen, bei Strafe des Wirklichkeitsverlusts »seine Form (zu) ändern« (Engels, MEW 21, 278)? Und muß sich mit der konkreten Situation nicht auch die Form einer gesellschaftsverändernden Partei verändern?

Ein »Behelf«

Das Mindeste, was zu erwarten wäre, ist ein kritischer Blick auf die Wirkungs- und Nutzungsgeschichte von »Materialismus und Empiriokritizismus«. Der Leipziger Erkenntnistheoretiker Dieter Wittich² hat gezeigt, daß im Wechsel der konkreten Situation sich auch die Einschätzung des theoretischen Status der Schrift änderte. In der zweiten Auflage von 1920 nennt Lenin im auf September 1919 datierten Vorwort seine Schrift einen

»Behelf«, der »nicht ohne Nutzen sein wird, um die Philosophie des Marxismus (...) sowie die philosophischen Folgerungen aus den neuen Entdeckungen der Naturwissenschaften kennenzulernen« (ME, Moskau 1947, 7). Das war einzig in dieser Ausgabe zu lesen. Ohne Erklärung wurde »Behelf« später durch »Hilfsmittel« ersetzt. Im Zuge seiner Dogmatisierung und Paradigmatisierung wurde, in Wittichs Worten, »gemeinsam mit den historisch anerkennenswerten Aspekten des Buches auch alles das, was ihm an theoretischen und methodischen Mängeln, Unvollkommenheiten und sogar Abwegigkeiten eigen ist, dem kritischen wissenschaftlichen Diskurs entzogen und für alle Zeiten zu konservieren versucht«; das »verschaffte Theoretikern für oder gegen den Marxismus-Leninismus Ämter und Brot«. »Zuerst in der 1924 beginnenden Auseinandersetzung« um Lukács' »Geschichte und Klassenbewußtsein« sowie Karl Korsch's »Marxismus und Philosophie« (beide in russischer Übersetzung) »wurden ideologisch umstrittene Autoren (...) zu ihrer ideologischen ›Gesundung‹ auf ›ME‹ verwiesen«, als erster tat dies Abram Deborin, dem es wenige Jahre später genau so gehen sollte. Seit den 1930er Jahren diente das Buch vollends »einer autoritären, bestenfalls gruppendifiktatorischen, wenn auch nicht-kapitalistischen Macht als philosophisches Paradigma« und war von nun an »die philosophische Leitschrift« – aber warum? Weil es »darauf aus war, politisch und philosophisch Andersdenkende unter den Kommunisten selbst zurechtzuweisen«.

Bewußtsein und Wirklichkeit

Bei aller Würdigung Lenins ist es unerlässlich, einen nüchternen Blick auch auf die Schwächen seines Ansatzes von 1909 zu werfen. Ein Kerngedanke kommt in Lenins Satz zum Ausdruck: »Die Materie ist eine philosophische Kategorie zur Bezeichnung der objektiven Realität« (LW 14, 124). Wittich hat angemerkt, daß dies »ein semantisch recht querer Satz« ist. Wem käme es etwa in den Sinn, die »objektive Realität« der gegenwärtigen Kapitalismuskrisse philosophisch als »Materie« zu bezeichnen? Im übrigen dürfte die Frage, ob es die Krise in der Realität oder nur im Bewußtsein gibt, angesichts der ökonomischen Einbrüche und des Anschwellens der Arbeitslosigkeit nur Spinnern in den Sinn kommen. Offensichtlich wird in diesem Fall bewußtseinsunabhängige Objektivität »anerkannt«, auch wenn daran mit der Behauptung genagt wird, es handle sich vor allem um eine Vertrauenskrise. Eigentlich müßte nun, »philosophisch-materialistisch« gesehen, die Welt in Ordnung sein. Doch sich so am Wortlaut festzuklammern, brächte Lenins »Methode diesem oder jenem Buchstaben bei ihm zum Opfer«.

Lenin vor Holz zu retten, kann nicht heißen, Lenin unkritisch zu begegnen, wie auch niemand ein guter Marxist sein kann, der Marx als bloß Glaubender begegnet. Zu bedenken ist, daß Lenin Kautsky und Plechanow als Lehrer gehabt hat und daß er sich zum Marxisten gebildet hat, als erst ein Bruchteil der Schriften von Marx und Engels veröffentlicht war. Die Feuerbach-Thesen kannte er nur in vulgarisierter, einiger theoretischer Herausforderungen für Marxisten beraubter Form. Wenn nun Holz den Anschein erweckt, er selbst gehe wie Lenin von eben diesen Thesen aus, so ist das nicht wahr. Bereits in der ersten These sprengt Marx die Anordnung, in der Lenin 1909 die Grundfrage des Materialismus formuliert.

»Damit unseren Wahrnehmungen«, referiert Holz, »in der Außenwelt eine objektive Natur der Dinge entspreche, der gegenüber sich unsere Erkenntnis in der Praxis bewähren (oder korrigiert werden) kann, muß vorausgesetzt werden, daß eine von unserem Bewußtsein unabhängige Realität existiert, auf die wir uns beziehen«. Mit etwas weniger Worten: »Damit unseren Wahrnehmungen in der Außenwelt eine objektive Natur der Dinge entspreche, (...) muß (diese) vorausgesetzt werden«. Eben so gut könnte man sagen: Damit ein Angeklagter schuldig gesprochen werden kann, muß seine Schuld vorausgesetzt werden. Das ist

Materialismus als Münchhausenidee. Das reale Widerlager, an dem man sich aus dem Sumpf zieht, wird kurzerhand vorausgesetzt – an sich selbst. Bei Lenin liest es sich etwas anders: »Die einzige ›Eigenschaft‹ der Materie, an deren Anerkennung der philosophische Materialismus gebunden ist, ist die (...), außerhalb unseres Bewußtseins zu existieren« (LW 14, 260). Ich habe an anderer Stelle dargelegt, warum die so angeordnete materialistische Beantwortung der sogenannten Grundfrage der Philosophie eine subjektive Entscheidung verlangt und also formell das Gegenteil des Beabsichtigten aussagt.³ Kurz: Diese Art von Glaubensbekenntnis zum Materialismus ist formell idealistisch. Die Frage, ob der Bewußtseins-Innenwelt etwas in der Außenwelt entspreche, stellt ein geistiges Subjekt einer körperlichen Außenwelt gegenüber – in genau der Grundstruktur, die Descartes, der Begründer der Bewußtseinsphilosophie, klassisch etabliert hat, nachdem er sich selbst dem fiktiven Abstraktionsprozeß unterzogen hat, er hätte »keine Hände, keine Augen, kein Fleisch, kein Blut, überhaupt keine Sinne«.⁴ Marx sprengt diese Anordnung und bricht dabei auf andere Weise ebenso radikal mit dem traditionell-philosophischen Materialismus wie mit dem Idealismus: »Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (...) ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefaßt wird; nicht aber als sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis, nicht subjektiv.« (Erste Feuerbach-These, MEW 3, 5) Was die gegenständliche Tätigkeit als Bezugsgröße der Wirklichkeitsauffassung vom Bewußtsein unterscheidet, ist eben dies, daß der Begriff der Außenwelt keinen Sinn mehr hat. Sinnlich-gegenständliche Tätigkeit findet immer schon »draußen«, in der Welt statt. Wirklichkeit ist nicht mehr die abfragbare Beurteilung als objektives Gegenstück einer Objektvorstellung, sondern »Wirkendheit«. Das »Subjekt« aber hat in der irdischen Gestalt des tätigen Individuums die metaphysische Hinterwelt verlassen und interagiert als selber sinnlich-gegenständliches Wesen mit den anderen Seienden. Wechselwirkung ist der Begriff, mit dem Marx diese »dynamische Ontologie der Relation«, wie Etienne Balibar gesagt hat, artikuliert.

Zum Begriff der Praxis

Die »Gesetze des Denkens« sind nicht die des Denkens, sondern des denkenden Handelns. Engels schärft daher ein, »daß aber die Kunst, mit Begriffen zu operieren, nicht eingeboren und auch nicht mit dem gewöhnlichen Alltagsbewußtsein gegeben ist, sondern wirkliches Denken erfordert, welches Denken ebenfalls eine lange erfahrungsmäßige Geschichte hat, nicht mehr und nicht minder als die erfahrungsmäßige Naturforschung«. (MEW 20, 14) Daher ist es für Gramsci die experimentelle Methode, »die tatsächlich zwei Welten der Geschichte voneinander scheidet und die Auflösung der Teleologie und der Metaphysik und die Geburt des modernen Denkens einleitet, dessen letzter und vollendetster philosophischer Ausdruck der historische Materialismus ist. Die wissenschaftliche ›Experiment-Erfahrung‹ ist die erste Zelle des neuen Arbeitsprozesses, der neuen Form tätiger Einheit zwischen dem Menschen und der Natur: der Wissenschaftler-Experimentator ist ein ›Arbeiter‹, ein industrieller und landwirtschaftlicher Produzent, er ist nicht reines Denken: er ist auch, ja er ist sogar das erste Beispiel eines Menschen, den der Geschichtsprozeß aus der Stellung des Auf-dem-Kopf-Gehens herausgeholt hat, um ihn auf den Füßen gehen zu lassen.« (Gefängnishefte, H. 11, §34)

Der Begriff der Praxis steht also in den Feuerbach-Thesen von Marx für einen grundsätzlichen Terrainwechsel, dem eine neuartige »Grammatik« der philosophischen Fragestellungen entspricht. Dieser Gedanke geht verloren, ersetzt man diesen vorläufigen theoretischen Platzhalter »Praxis«, der für eine noch auszuarbeitende Theorie steht, durch die Rede vom »Kriterium der Praxis«. Dessen Bezugspunkt ist schon wieder der bewußtseinsphilosophische des Denkens, herausgelöst aus dem bewußt tätigen Sein. »Für den

Materialisten beweist der ›Erfolg‹ der menschlichen Praxis die Übereinstimmung unserer Vorstellungen mit der objektiven Natur der von uns wahrgenommenen Dinge« (LW 14, 134), heißt es bei Lenin, der sich im übrigen darüber im klaren ist, »daß das Kriterium der Praxis schon dem Wesen der Sache nach niemals irgendeine menschliche Vorstellung vollständig bestätigen oder widerlegen kann«. (137) »Auch relative Wahrheiten sind Wahrheiten«, heißt es bei Holz, »das heißtt, sie haben eine Entsprechung in der Wirklichkeit außerhalb des Bewußtseins, die sie in gewisser Weise zutreffend ausdrücken.« Wieder ist die Problemanordnung die des innerhalb/außerhalb des Bewußtseins. Indem Holz die Praxis der tätigen Realvermittlung vergißt – und dieses Vergessen ist eine Konstante bei ihm – und statt sie durchzuarbeiten Praxis aufs Kriterium reduziert, ist er beim grob-bürgerlichen Denken des Operationalismus angelangt, der eine offene Flanke zum Fiktionalismus hat: richtig ist, was funktioniert.

Kurz, Holz' Lenin fällt in seiner Auffassung der »Grundfrage« mehr noch als der historische Lenin hinter Marx zurück in einem verhängnisvollen Akt von fundamentaler Revision. Denn für Marx und Engels ist die berühmte Grundfrage, wie das Bewußtsein zum Sein finde, nicht die Frage ihres neuen, dialektisch-historischen Materialismus, sondern die Grundfrage der bürgerlichen philosophischen Ideologie. All dies ist an anderer Stelle ausführlich argumentiert und kann hier nicht wiederholt werden.⁵ Anders als Lenin kennt Holz alle diese Diskussionen. Seine Revision verbirgt sich hinter seiner Revisionistenjagd.⁶

In Fragen der Philosophie ließe sich bei Hans Heinz Holz von einer »passiven Revolution« im Sinne Gramscis sprechen. Aus dem Paradigmenwechsel macht er eine Weiterentwicklung, aus dem Bruch eine Vertiefung. Er erklärt es für Unsinn, Dialektik und Metaphysik als Gegensätze zu behandeln. Er sagt und sagt nicht, daß Marx genau diesen »Unsinn« begeht. In aller Metaphysik sei bereits Dialektik. Er sagt nicht, daß allenfalls in undialektischer Form.

Lenin und die Nachwelt

Es fällt nicht schwer, bei Lenin Berichtigungen seiner selbst und radikale Wendungen in seinen philosophischen Anschauungen zu finden. Zum Großartigen bei ihm gehört, daß er über eigene Fehler offen sprechen konnte. So im für die junge Sowjetmacht bedrohlichsten Moment des Kronstädter Aufstands: »Es hat sich ein unrichtiges Verhältnis zwischen der Partei und den Sowjetinstitutionen herausgebildet (...). Ein Großteil der Schuld trifft hier auch mich, weil die Verbindung (...) von mir persönlich aufrechterhalten wurde. Und als ich ausscheiden mußte, stellte sich heraus, daß die zwei Räder nicht sofort ineinandergreifen« (LW 33, 293 f.). Der Fehler im Ganzen war, »sich von der Masse des Volkes (...) zu lösen (...). Der Angelpunkt liegt jetzt darin, daß die Avantgarde nicht davor zurückscheut, an sich selbst zu arbeiten, sich selbst umzumodeln, ihre unzulängliche Vorbildung, ihr unzulängliches Können offen einzugehen.« (311)

Das Problem ist weniger Lenin als eine Rezeption, die den Wortlaut seiner Äußerungen enthistorisiert, aus ihrer Situiertheit herauslöst, die Lernprozesse ignoriert, in der Nachfolge Stalins das geschlossene System der »Grundlagen des Leninismus« konstruiert und aus einer Folge konkret situierter Eingriffe »die Theorie und Taktik der proletarischen Revolution im allgemeinen« macht.⁷

Die Fragen richten sich daher mehr an die heutige Rezeption als an den historischen Lenin. Gramsci kam zu dem Schluß, »die ganze Polemik gegen die subjektivistische Wirklichkeitsauffassung mit der ›schrecklichen‹ Frage der ›objektiven Realität der Außenwelt‹ sei »großenteils belanglos und müßig (...). Das Publikum ›glaubt‹, die

Außenwelt sei objektiv real, aber genau hier erhebt sich die Frage: was ist der Ursprung dieses ›Glaubens‹, und welchen kritischen Wert hat er ›objektiv‹? Tatsächlich ist dieser Glaube religiöser Herkunft, auch wenn derjenige, der ihn teilt, religiös gleichgültig ist. Da alle Religionen gelehrt haben und lehren, daß die Welt, die Natur, das Universum von Gott vor der Erschaffung des Menschen geschaffen worden ist und folglich der Mensch die Welt bereits fix und fertig vorgefunden hat, (...) ist dieser Glaube zu einem eheren Faktum des ›Alltagsverständes‹ geworden (...). Sich auf diese Erfahrung des Alltagsverständes zu stützen, um die subjektivistische Auffassung durch ›Lächerlichkeit‹ zu zerstören, hat aus diesem Grund eine eher ›reaktionäre‹ Bedeutung, eine der impliziten Rückkehr zum religiösen Empfinden; in der Tat greifen die katholischen Schriftsteller oder Redner auf dieses Mittel zurück, um ebendiesen Effekt ätzender Lächerlichkeit zu erzielen.« (Gefängnishefte, H. 11, §17)

Zwischen den beiden »Abwegen« der rechten und linken Revisionismen, d. h. des vor dem Kapitalismus kapitulierenden Sozialdemokratismus und des voluntaristisch-spontaneistischen Linksradikalismus, gebärdet Holz sich als der philosophische Statthalter »einer kommunistischen Partei«. Doch »eine« Partei meint hier nicht eine bestimmte, etwa die DKP, sondern will als allgemeine Wesensaussage verstanden werden. Überhaupt kann man fast sicher sein, daß Holz, wann immer er »Marxismus« sagt, sich anschickt, dieses Unausgesprochene seiner Theorie zuzudecken. »Marxismus« wird zum Deckwort für die Abkehr von Marx, und Revisionismuskritik der Deckmantel über genau dem, was sie zu verneinen meint. Freilich ist es kein reformistischer Revisionismus. Den Worten nach ist er revolutionär. Allein, die Revolution ist hier selbst ein metaphysisches und höchst unpraktisches Wesen geworden.

1 G.W. Plechanow, Die Grundprobleme des Marxismus (1908), Wien-Berlin 1929 (Reprint bei VSA, Berlin/W. 1973)

2 Dieter Wittich, »Lenins ›Materialismus und Empiriokritizismus‹ – Entstehung, Wirkung, Kritik«, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Bd. 30, Jg. 1999, H. 3

3 Vgl. W.F.Haug, »Für eine materialistisch-dialektische Begründung des dialektischen Materialismus«, als Online-Text zugänglich unter www.wolfgangfritzhaug.inkrit.de

4 Descartes, Meditationen über die Grundlagen der Philosophie, I. Meditation, § 11.

5 Vgl. meine Einführung in marxistisches Philosophieren sowie Philosophieren mit Brecht und Gramsci, 2. erw. Aufl. Hamburg 2006

6 Vgl. meine Kritik an Holz' Rückverwandlung der Marxschen Dialektik in Metaphysik: »In babylonischer Gefangenschaft? Dialektik bei Hans Heinz Holz«, in: Das Argument 274, 50.Jg., 2008, H. 1, S. 75–82; online a.a.O.

7 J. Stalin, Fragen des Leninismus, 3. Aufl., Berlin/DDR 1950, S. 9 f.